



SP-Regierungsrätin Jacqueline Fehr spricht am 1. Mai in Winti. Bild: mad.

Arbeit und Lohn statt Ausverkauf und Hohn

Der 1. Mai wird oft nur noch als «Krawalltag» angesehen. Gerne wird vergessen, dass der Tag der Arbeit eine wichtige Bedeutung hat. «Es geht darum, dass die Arbeitnehmer, die öfter, als man denkt, benachteiligt werden, eine Stimme erhalten», so Oswald Ulrich, Präsident des Gewerkschaftsbundes Winterthurer und Organisator der 1.-Mai-Veranstaltungen in Winterthur. Unter dem Motto «Arbeit und Lohn statt Ausverkauf und Hohn» finden ab 11 Uhr Referate auf dem Neumarkt statt. Es sprechen die frisch gewählte SP-Regierungsrätin Jacqueline Fehr, Julio Valero von der Unia und der Schweizer Soziologe Ueli Mäder. Behandelt werden unter anderem die Themen Lohndumping auf Baustellen, die problematische Aufhebung des Frankenmindestkurses sowie die Sparmassnahmen der Stadt Winterthur. «Die bürgerlichen Parteien wollen die Stadt kaputtsparen, viele Leistungen privatisieren und beim Personal sparen», ärgert sich Ulrich. «Dabei hat die Stadt in den letzten Jahre keine Defizite geschrieben. Das Loch in der Stadtkasse wurde durch Steuergesetzrevisionen und Steuerenkungen verursacht.» Das städtische Personal solle den 1. Mai nutzen, um seinen Unmut über die aktuelle Situation zu zeigen. Und dies natürlich auf friedlichem Weg an der Demonstration, die im Anschluss an die Reden stattfindet (via Technikstrasse-Bahnhofplatz-Stadthausstrasse-Graben-Reithalle). Danach geht es ab 13.15 Uhr in der Reithalle mit Reden, einer Festwirtschaft sowie einem Kinderprogramm weiter. Um 16 Uhr tritt der sozialkritische, aber auch sehr unterhaltsame Liedermacher Götz Widmann auf. *sag.*

Weitere Informationen:

1.-Mai-Reden ab 11 Uhr auf dem Neumarkt, danach Demo, ab 13.15 Uhr Fest in der Reithalle



Kochen über dem Feuer, frieren im Winter: Seit fünf Jahren lebt Isidor im Wald. Nun ist zum ersten Mal ein Einblick in sein Leben möglich. Bilder: Islandart



Sie nennen ihn den Waldgeist

Holz hacken, Essen suchen und schlafen in der Holzhütte – der Winterthurer Kameramann Lukas Schwarzenbacher hat das ungewohnte Leben von Isidor festgehalten. Nun erscheint der Film «Isidor – Wohnen im Wald» im Kino Nische und in der Loge.

Isidor lebt in einem Wald in Winterthur. Sein Zuhause ist eine offene Holzhütte – geschmückt mit Tannzapfen. Isidor kocht Tee über dem Feuer, dort trocknet er auch seine Socken: «Da muss ich aufpassen, sonst brennt es gleich ein Loch in den Stoff.» Gerade vor kurzem musste er eine Busse zahlen. Für mehrmonatiges Campieren im Wald.

Der Winterthurer Filmer Lukas Schwarzenbacher hat Isidor im Wald besucht. Aus den vielen Stunden Filmmaterial ist ein intimer Einblick in ein ungewohntes Leben entstanden. Der Film «Isidor – Wohnen im Wald» ist die Diplomarbeit von Lukas Schwarzenbacher für die

Zürcher F+F-Schule für Kunst und Mediendesign. Der 26-Jährige hat Isidor vor rund zehn Jahren zufällig bei einer Altmetallsammelstelle kennen gelernt.

Damit das filmische Porträt entstehen konnte, brauchte Lukas Schwarzenbacher einen langen Atem: Isidor gibt keine Interviews und will nicht in die Zeitung. Aber jedes Mal, wenn der Filmer bei der Holzhütte ankam, grinste ihm Isidor entgegen: «Hoi Luki.» Er schien sich auf die Besuche des Kameramannes zu freuen.

Beil schleifen für die Rasur

«Hast du keine Angst?»

«Angst wovor?»

«Vor Tieren?»

«Die Menschen sind das Problem, nicht die Tiere.»

Seit sechs Jahren lebt Isidor im Wald, die einen nennen ihn Waldgeist. Sein Zuhause ist eine der städtischen Hütten. Er hackt Holz, kocht, sucht Essen und trainiert. Früher machte er Karate – seine Beweglichkeit und die Muskeln hat er nicht verloren. Isidors Kleidung ist gefüttert, seine Schuhe haben ein gutes Profil. Das blonde Haar wellt sich bis fast zur

Shoulder. Um sich zu rasieren, schleift der Einsiedler ein Beil.

Ein halbes Jahr lang besuchte Lukas Schwarzenbacher Isidor immer wieder. Er kommentiert den Einsiedler nicht. Er filmt, was er sieht. Er führt Gespräche mit Isidor und hört einfach zu. Hin und wieder fragt er nach.

Lukas Schwarzenbacher lässt dem Zuschauer Raum für seine eigenen Überlegungen und Interpretationen. Vorurteile bestätigt Isidor selten, er lässt sich nicht in eine Schublade drücken – immer wieder überrascht er. 30 Stunden lang hat Lukas Schwarzenbacher gefilmt, 80 Minuten dauert der Film.

Wieso lebt jemand freiwillig im Wald, friert und isst gefundene Lebensmittel? Ein Familienzwist – in einem langen Monolog erklärt Isidor die genauen Umstände. In seiner Stimme vermischt sich etwas Trauer, etwas Wut mit der Ohnmacht gegen das System. «Murphy's Law – das ist mein Leben», sagt er und spricht damit auf die Lebensweisheit «Alles, was schiefgehen kann, wird auch schiefgehen» an.

Im Wald ist es ruhig, hektik und Zeitnot ist Isidor fremd. Das faszinierte Lukas Schwarzenbacher und war gleichzeitig auch eine Schule für ihn selber. Abschalten und die Ruhe aushalten ist nicht immer einfach. Das erreichte der Co-Geschäftsführer der Produktionsfirma Islandart GmbH nur, wenn er das

Handy ausschaltete. Statt mit grossen Kameras und Mikrofonen filmte er mit einer kleinen kompakten Kamera – so entsteht Nähe und Natürlichkeit.

Isidor ist kein Einsiedler im klassischen Sinne – er sucht die Einsamkeit nicht, sondern unterhält sich gerne mit Menschen. Der Mittfünfziger erhält regelmässig Besuch von Passanten, die mit ihm sprechen, Essen oder sonstige Gebrauchswaren vorbeibringen.

«Isidor – Wohnen im Wald» ist keine Unterhaltung, aber auch kein klassischer Dokumentarfilm. Er regt zum Nachdenken an: Bin ich glücklich mit meinem geregelten Leben? Geht es mir mit Luxus besser als einem Mann in einer Holzhütte? Geschieht die Zukunft nicht einfach sowieso, muss ich sie so detailliert planen? *Salome Kern*



Der Kameramann Lukas Schwarzenbacher.

Isidor im Kino

Die Vorstellungen im Kino Nische sowie im Kino Loge sind ausverkauft. Im Kino Loge sind aber weitere Aufführungen geplant:

Montag, 11. Mai, 18.30 Uhr
Dienstag, 12. Mai, 18.30 Uhr
Mittwoch, 13. Mai, 18.30 Uhr

Weitere Spielzeiten und Reservation unter: kiwikinos.ch, 052 208 12 12 (ab 14 Uhr)

Weitere Informationen zum Film: www.islandart.ch/isidor

Clevere Köpfe entwickeln automatische Wasserrakete

Drei Winterthurer nehmen am Wettbewerb von Schweizer Jugend forscht teil. Darunter auch Joram Liebeskind und Alexander Lüthard mit ihrer Wasserrakete.

Winterthur: Ein Zischen und dann gehts los. Mit hoher Geschwindigkeit schiesst die Rakete aus ihrer Halterung und rast Richtung Himmel, 70 Meter steil nach oben. Dann verlangsamt sich der Flug und sie stürzt zurück auf die Erde. Ein Fallschirm öffnet sich und sachte landet der Flugkörper. Voller Freude klopfen sich Joram Liebeskind und Alexander Lüthard gegenseitig auf die Schultern – ihr Experiment ist geglückt. Doch wird es reichen, am «Schweizer Jugend forscht»-Wettbewerb die begehrte Auszeichnung «hervorragend» zu erhalten?

Der 49. Nationale Wettbewerb von Schweizer Jugend forscht findet am 1. und 2. Mai in Davos statt. Unter dem Motto «Swiss Brain Power» präsentieren 110 Jungforschende am Finale ihre Projekte. Die Stiftung Schweizer Jugend forscht leistet mit ihrem jährlich stattfindenden Nationalen Wettbewerb einen wichtigen Beitrag, Fachkräfte zu finden und zu fördern.

Mit dabei am Finale sind in diesem Jahr auch drei junge Forscher aus Winterthur. Pierina Roffler von der Kantonsschule Rychenberg mit «The Celtic Harp – a Symbol of Oover and Revolution» und Joram Liebeskind und Alexander Lüthard mit ihrem Projekt «Waterrocket Launcher – automatisiert».

Die beiden 21-Jährigen starteten das Projekt während ihres vierten Lehrjahrs

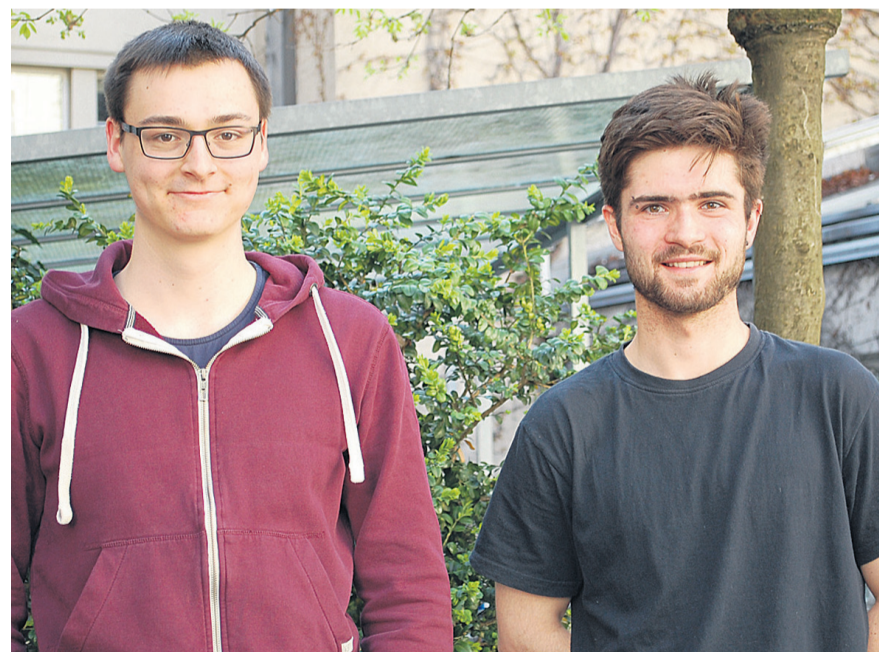
an der Mechatronik-Schule Winterthur. Angefangen als Pflicht-Berufsschulprojekt, entwickelte es sich schon bald zu weit mehr.

Schon als kleiner Junge baute Alexander Lüthard mit seinem Vater Wasserraketen. Mithilfe von Wasser und Druck in einer PET-Flasche verwandelt sich der harmlose Plastikbehälter zu einem fliegenden Geschoss. Die beiden Automatisierer beschlossen, dieses Experiment auf eine höhere Stufe zu heben. Sie wollten den gesamten Ablauf eines Wasserraketenfluges, von der Befüllung bis zur Auslösung des Fallschirms, vollständig automatisieren. «Das stellte sich als schwieriger heraus als erwartet», erzählt Joram Liebeskind und Alexander Lüthard pflichtet ihm mit einem «Oh, ja» bei. Immer wieder scheiterten sie an mangelhaftem Material, platzenden PET-Flaschen, falschen Berechnungen und der knappen Zeit.

Familienfest für eine Rakete

Endlich, nach mehr als einem halben Jahr, startete die Rakete vollautomatisch und zischte gen Himmel. «Das war ein richtiges Familienfest», sagt Joram Liebeskind. Familie, Freunde, Betreuer und Sponsoren versammelten sich auf der Wiese hinter der Mechatronik-Schule Winterthur und bestaunten den ersten Start der fast zwei Meter hohen Rakete.

Die Teilnahme am Wettbewerb von Schweizer Jugend forscht hat sich nebenbei ergeben. «Ob es Zufall war, weiss ich nicht», sagt Joram Liebeskind. Geplant hätten sie das jedenfalls nicht. Ihr Schulleiter hatte sie darauf hingewiesen. Nach reiflicher Überlegung und dem Abwägen des Aufwandes entschlossen sie sich, da-



Joram Liebeskind und Alexander Lüthard wollen ein «Hervorragend». Bild: leo.

ran teilzunehmen. «Viel verlieren kann man nicht», sagt Alexander Lüthard.

Von den Organisatoren wurde ihnen eine Betreuungsperson zugeteilt, die ihre Arbeit kritisch unter die Lupe nahm, bewertete und Verbesserungsvorschläge anbrachte. Doch der Aufwand lohnte sich. Ohne grössere Schwierigkeiten schafften es die zwei jungen Erwachsenen durch die Vorentscheide bis hin zum Finale. Am kommenden Freitag und Samstag stellen sie ihre Rakete an der Schweizerischen Alpen Mittelschule in Davos vor. «Wir haben auch eine Vorführung geplant», erklärt Alexander Lüthard. Damit wollen sie die Besucher der Ausstellung an ihren Stand locken. Und wer weiss, was da für Berufsmöglichkeiten

entstehen können. Für den Wettbewerb haben sie sich extra T-Shirts drucken lassen und Visitenkarten von ihrem Projekt entworfen. «So erkennt man uns gleich», erklärt Joram Liebeskind voller Stolz.

Eine Fachjury bewertet die Arbeiten mit «gut», «sehr gut» oder «hervorragend». Die beiden Winterthurer hoffen auf Letzteres und warten gespannt auf nächsten Freitag. «Ich habe nur Angst, dass ich was vom Projekt zu Hause liegen lasse», sagt Alexander Lüthard.

Was nach dem Wettbewerb mit ihrem Projekt geschieht, haben die zwei noch nicht geplant. Aber die Idee, die Rakete schulunterrichtstauglich zu machen, um daran physikalische Gesetze zu erklären, geistert schon länger in ihren Gedanken



Die Wasserrakete hebt ab. Bild: pd.

herum. Man kann also gespannt sein, was diese jungen Erwachsenen noch auf die Beine stellen. *Leonie Vogt*

Weitere Informationen:
Wettbewerb: 1. und 2. Mai, Schweizerische Alpine Mittelschule, Davos, www.sjf.ch